

Ara Wilson

Intimität.

Eine nützliche Kategorie transnationaler Analyse¹

In jüngster Zeit haben feministische und queere Untersuchungen globaler Machtverhältnisse auf das Konzept Intimität, sowohl als Gegenstand wie als analytische Kategorie, fokussiert. Dabei bringen sie Intimität mit Globalisierung oder deren Vorläufern Kolonialismus und Imperialismus oder mit den Oberbegriffen Modernisierung und kapitalistische Moderne zusammen.

Ich sehe drei Gründe für diese Verknüpfung von Globalem und Intimem. Ein Grund ist, dass globale politisch-ökonomische Rahmenbedingungen tiefgreifende Auswirkungen auf menschliche Beziehungen haben, insbesondere durch die Einführung weitgehender Trennungen und Grenzverschiebungen zwischen Bereichen, die als öffentlich und privat betrachtet werden. Zweitens ist, wie in feministischen und queeren Arbeiten betont wird, das Intime nicht auf die Privatsphäre beschränkt, sondern spielt eine Rolle in den vermeintlich unpersönlichen Sphären von Staat und Wirtschaft, die wiederum den Bereich des Intimen regulieren. Der dritte Grund, warum Wissenschaftler_innen Intimität und Globalisierung zusammen bringen, besteht in ihrer Unzufriedenheit mit den herkömmlichen Begriffen zur Analyse der Beziehung zwischen diesen – alternierend als Makro und Mikro, global und lokal oder öffentlich und privat bezeichneten – Bereichen.

Dieser Aufsatz gibt einen Überblick zu Interpretationen des Intimen in der globalen kapitalistischen Moderne. Im Zentrum stehen kritische Ansätze zur politischen Ökonomie der Intimität – Konzepte, die zu verstehen versuchen, wie sich Intimitäten im Zusammenhang mit sozialer Macht herausbilden. Entsprechend fokussiert der Aufsatz konkrete Beschreibungen, die herkömmliche Interpretationen von »Globalisierung«, »Regierung«, »Kapitalismus« und »Intimität« neu fassen. Die Fallbeispiele beinhalten einzelne Länder (USA, Thailand, Australien) und Untersuchungen transnationaler, Ländergrenzen kreuzender Prozesse.

Mit dem Konzept der Intimität werden grundlegende Gefühlsorientierungen und tief verwurzelte Praktiken erfasst, die das ausmachen, was Menschen für ihr *persönliches* oder *privates* Leben und ihr inneres Selbst halten; das Konzept schließt positiv bewertete Gefühle wie Zuneigung, aber auch problematische Gefühle wie Angst oder Ekel ein. In den Arbeiten, mit denen ich mich hier befasse, wird

¹ Auf Englisch erschienen unter dem Titel »Intimacy. A useful category of transnational analysis« in: Pratt, Geraldine / Rosner, Victoria (Hrsg.) (2012): *The Global and the Intimate: Feminism in Our Time*. New York, S. 31–56. – Die hier vorgelegte Übersetzung entspricht einer gekürzten Fassung des Originals. Kürzungen sind durch eckige Klammern [...] kenntlich gemacht.

Intimität verwendet, um Modi des Aufeinanderbezogenseins zu bezeichnen, die im weitesten Sinn mit persönlichen Gefühlen oder Identifizierungen verbunden sind, im Gegensatz zu den – zumindest offiziell – formalen Wechselbeziehungen in staatlichen Verwaltungen, Märkten oder modernen Institutionen. Sofern es ihnen nicht schon bewusst ist, werden die Leser_innen anhand der Diskussionen feststellen, dass die Bedeutung von *Intimität* eine große Bandbreite hat. Die Bedeutung ist nicht festgelegt und häufig vage. *Intimität* ist kein Fachausdruck. Warum also sollte dieser ungenaue Terminus interessant für globale Analysen sein? Ich habe *Intimität* in meiner eigenen ethnographischen Arbeit über Thailand verwendet (Wilson 2004).² Meine heterogenen Ergebnisse weckten ein Interesse für die Frage, wie andere Wissenschaftler_innen den Begriff nutzen und warum sie eine Analysekategorie *Intimität* produktiv finden.

Meiner Auffassung nach ist gerade die Fluidität des Begriffs Teil seiner Anziehungskraft. Sie erlaubt es Wissenschaftler_innen, neue Beschreibungen der Weltordnung hervorzubringen, die Konzepte, welche die von Staat und Kapital produzierte Ungleichheit häufig unabsichtlich perpetuieren, hinterfragen. Wenn nicht auf überkommenen Assoziationen, z.B. der Verbindung von *Intimität* und Familie, aufgebaut wird, ermöglicht der Begriff eine nicht-deterministische, nicht-reduktionistische Erforschung von Gefühlsstrukturen (Williams 1977), *public feelings* (Cvetkovich / Pellegrini 2003) und Biopolitiken im Kontext von Globalisierungsprozessen. Kritisch gewendet ist das Konzept *Intimität* in der Lage, soziale Muster in Beziehungen und ideologische Normvorstellungen über Beziehungen zugleich zu erfassen. Der Begriff *Intimität* ist eine anregende Überschrift für Deutungen, die vertraute Assoziationen des *Privaten* auflösen, indem sie ihre historischen und sozialen Kontexte unterstreichen, z.B. in den alltäglichen Auswirkungen der globalen Moderne oder in den Binnenfunktionen sozialer Hierarchien. Dieser Aufsatz sondiert die Behauptung, *Intimität* sei als analytischer, nicht nur als deskriptiver Begriff für kritische Globalisierungsforschung zu gebrauchen.

Insgesamt zeigt ein Großteil der kritischen Arbeiten zu *Intimität*, wie sich Formen des intimen Lebens durch Grenzverschiebungen von Öffentlichkeit und Privatheit in Zivilgesellschaft, Staat, Handel und Kernfamilien verändert haben. Diese Verschiebungen illustriere ich am Beispiel von *Gated Communities* und *Shopping Malls* in den Vereinigten Staaten. Danach gehe ich darauf ein, wie Normen des Intimen mit Hierarchien von ›Rasse‹, Nation und Sexualität verknüpft sind. Die Beispiele dafür fokussieren ehemalige europäische Siedlerkolonien, die heute multikulturelle liberale Nationalstaaten sind und einen wesentlichen Teil dessen ausmachen, was als Erste Welt bezeichnet wird. Anschließend wende ich mich mit einer transnationalen Perspektive globalen/lokalen Beziehungen zu, die Verflechtungen zwischen reicheren und ärmeren Ländern (oder

² Obwohl mein Essay *The Intimate Economies of Bangkok* von Feldforschungen in Thailand ausgeht, die sich über mehr als zwei Jahrzehnte erstrecken, geht es darin doch eher um analytische als um ethnographische Fragen im engeren Sinne.

dem globalem Norden und Süden) sichtbar macht. Unter der Überschrift *Intime Ökonomien* wird ein Modell dafür entwickelt, wie über globale Intimität so nachgedacht werden kann, dass die Vorstellung vermieden wird, »unpersönliche Kräfte« von oben würden das – als lokal verstandene – intime Leben durchdringen. Der letzte Abschnitt des Essays extrapoliert aus diesen Fällen Schlüsselthemen zur Untersuchung globaler Intimitäten, um den künftigen Einsatz von *Intimität* als kritischen analytischen Begriff zu skizzieren.

Gated Intimacy – Gesicherte Intimität

[...] Ein konkretes Beispiel für die neue Geographie des Intimen in den Vereinigten Staaten ist die Zunahme der *Gated Communities*. Die Namen vieler dieser geplanten Gemeinden suggerieren einen Ursprung in Adelssitzen, was durch angelsächsische Bezeichnungen für Wald (*oaks*), Wasser (*creek, falls, lake*) oder Herrenhaus (*manor*) vermittelt wird. Es sind »Namen, die Exklusivität ausströmen«, wie es in *USA Today* (El Nasser, 15.12.2002) heißt. Von diesem sagenhaften Erbe einmal abgesehen, stellen diese Art Wohnanlagen einen neuen Modus der Gemeinschaftsbildung dar, der zahlenmäßig mittlerweile einen bedeutenden Anteil an allen amerikanischen Wohnsiedlungen ausmacht (Bislev 2004; Blakely/Snyder 1997). Wie Setha Low in ihrer Fallstudie ausführt, sind gesicherte Wohnanlagen »eine Antwort auf die Veränderungen der politischen Ökonomie des urbanen Amerika im späten zwanzigsten Jahrhundert«. Low fasst die allgemeinen Trends folgendermaßen zusammen: »Globalisierung und ökonomische Transformation schwächen auch die bestehenden sozialen Beziehungen [...] Soziale Kontrollmechanismen, wie die Polizei und Schulen, werden nicht mehr als wirksam betrachtet. Dieser Niedergang lokaler Kontrolle ist für einige Anwohner bedrohlich und so wird die *Gated Community* zu einer brauchbaren und gesellschaftlich annehmbaren Option« (Low 2003).

Kommentator_innen sind sich darin einig, dass die Attraktivität solcher geplanten Gemeinwesen die Frustration über Defizite der staatlichen Versorgung mit Sicherheits- oder Dienstleistungen widerspiegelt: kurz gesagt, Lösungen werden durch privates Eigentum gesucht, nicht durch die öffentliche Hand. Die Angstsszenarien verminderter Kontrolle, merkt Low an, sind durch rassistische und klassenspezifische Vorstellungen geprägt. Gesicherte Wohnanlagen ermöglichen es ihren Bewohnern, kapitalistische Märkte und Eigentumsrechte zu nutzen, um eine kontrollierte Form der Intimität herzustellen. *Gated Communities* regulieren ihren Raum rigide, sie schreiben die Farbe der Hausfassaden vor, die Parkmöglichkeiten, die Anzahl und Art der Haustiere oder die Besucherzahlen. [...]

Priorisierte intime Beziehungen in diesen gesicherten Wohnanlagen sind Kernfamilien; die Siedlungen sind klassenhomogen und geplant und alles andere als glückliche Zufallskonstellationen. Sie sind oft auch ethnisch homogen,

da meist weiß (wenn auch ein relativ hoher Anteil von Latinos / Latinas in *Gated Communities* lebt). Die Bedingungen und Wünsche, die zu solchen Abschottungen führen, sind für die Entwicklung des intimen Lebens im modernen Amerika bezeichnend.

Auch *Shopping Malls* privatisieren das öffentliche Leben, obgleich sie mit öffentlichen Mitteln subventioniert werden. Der neue Trend in den Zentren, die *Lifestyle Mall*, setzt auf die Nachbildung früherer Einkaufsviertel mit »fußgängerfreundlichem Straßenbild« (Kennedy 1995) und Pseudo-Dorfplätzen, in der Regel in den besser gestellten Vororten. [...]

Malls und *Gated Communities* sind Beispiele für kommerziell hergestellte, selektive Formen privatisierter öffentlicher Intimität. Warum hat diese privatisierte, durch Konsum bestimmte Intimität Aktivitäten ersetzt, die auf die Nachbarschaft ausgerichtet waren, auf die Solidarität unter Kolleg_innen, den Zusammenhalt in bestimmten Ethnien oder politischen Parteien?

Der Politikwissenschaftler Robert D. Putnam hält den Wandel lokaler Beziehungsstrukturen in dem denkwürdigen Bild von »allein bowlenden Amerikanern« (Putnam 2000) fest. Die einstmals weit verbreiteten Bowling-Ligen sind nahezu verschwunden und immer mehr Menschen sind allein auf den Bowling-Bahnen. Dieses Beispiel aus dem Alltag ist Putnam zufolge für umfassendere Veränderungen des Zusammengehörigkeitsgefühls der Menschen in den Vereinigten Staaten symptomatisch. Dazu gehört auch ein verbreiteter Rückgang der Bürgerbeteiligung, ob es um Gemeindezentren, religiöse Netzwerke oder die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft geht. Putnam schreibt diese Transformationen bestimmten Merkmalen des modernen Lebens zu, z. B. den Wohnformen (Zunahme der Vororte) und kommerziellen Medien (Fernsehen). Die Erosion des öffentlichen Lebens hat politische Folgen. Das Gefühl für Gruppeninteressen und die Auseinandersetzung mit öffentlichen Belangen werden entleert, wenn der Diskurs nationaler TV-Shows oder Talk-Radios an die Stelle von Gesprächen in der Gemeinde tritt. Was als öffentliche Intimität gedacht werden könnte, wird ausgehöhlt.

Siedlerintimität

Gated Communities und ihre nostalgischen Konstruktionen von Familie und Nachbarschaft veranschaulichen etwas, das Elizabeth Povinelli, Lauren Berlant und andere gründlich untersucht haben: Nämlich, dass in den westlichen Gesellschaften des späten zwanzigsten Jahrhunderts, in Europa und seinen Siedlungsgesellschaften (Australien, Kanada, Süd-Afrika, USA), soziale Ungleichheiten für die Einschätzung von Formen der Intimität zentral sind. Insbesondere hinterlässt die Aufwertung des ehelichen Paares ihre Spuren, sie hat symbolische Konsequenzen für Vorstellungen von Moderne und Nationalität und prag-

matistische Konsequenzen für das Recht, die Ökonomie und die Populärkultur. Öffentliche Bewertungen angemessener Formen von Intimität tendieren dazu, rassistische und nationalistische Assoziationen aufzurufen und sie werten Beziehungsformen ab, die für *Communities of Color* der Ersten Welt, für indigene Bevölkerungsgruppen oder nicht-westliche Gesellschaften charakteristisch sind. Soziale Ungleichheit wird daher durch die Förderung bestimmter Formen der Intimität als Emblem der freiheitlichen Moderne de facto, wenn nicht de jure festgeschrieben. Mehr als das, so wie der Zerfall von Bowling-Ligen und anderer Formen öffentlicher Teilhabe, beschädigen auch daran anschließende, kulturpessimistische Urteile über den Wert verschiedener Modi von Intimität die Intimität der öffentlichen Sphäre.

Ein Kardinalbeispiel für die Verschränkung von ›Rasse‹, Nation und Intimität ist das US-amerikanische gesetzliche Verbot gemischtrassiger Ehen, das durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs im Fall *Loving v. Virginia* 1967 nicht wirklich aufgehoben, sondern lediglich reformuliert wurde. Auch nachdem die meisten formalen Einschränkungen für individuelle einvernehmliche Intimität aufgehoben worden sind, unterliegen Beziehungen Urteilen, die durch ethnische und soziale Ungleichheit geprägt sind. Robyn Wiegman befasst sich in ihrem Aufsatz *Intimate Publics: Race, Property and Personhood* damit, wie in den USA angesichts neuer, durch Biotechnologie, formelle ›rassische‹ Gleichberechtigung und liberale Ökonomie ermöglichter Familienbildungen gerichtlich über Verwandtschaftsbeziehungen entschieden wird. Wiegman stellt fest, dass Vertragsbeziehungen, die »zwischen der scheinbar privaten Welt persönlicher Affekte, Intimität und Reproduktion und dem öffentlichen Bereich sozialen Austausches« vermitteln, bei der Festlegung legitimer Verwandtschaftsverhältnisse zunehmen (Wiegman 2002, 860). Reproduktionstechnologien wie Leihmutterschaft oder In-vitro-Fertilisation sind zur Steuerung neuer Formen der Fortpflanzung und der Verwandtschaft auf Verträge angewiesen, aber die Ergebnisse der Reproduktionstechnologie werden gelegentlich gerichtlich angefochten, vor allem, wenn die Gruppe der Beteiligten verschiedene ›Rassen‹ umfasst. Viele Gerichtsurteile verraten »Vorannahmen über Klasse, Rasse und Heterosexualität, über ›richtige‹ Mutterschaft und eine ›gute‹ Familie, die in der Naturalisierung der weißen patriarchalischen Kleinfamilie als normativem Ideal des Staates verschmelzen« (Wiegman 2002, 863). Diese Auseinandersetzungen über Verwandtschaft können nicht auf eine Achse von ›Rasse‹ oder ›Geschlecht‹ reduziert werden, argumentiert Wiegman, vielmehr unterstreicht sie die Vielfalt, unter Hinweis darauf, dass Verwandtschaftsentscheidungen in komplizierten Fortpflanzungsszenarien von mehreren Rassifizierungsgeschichten (einschließlich der Geschichten über Einwanderung und Weißsein), von Sex- / Gender-Regimen und ökonomischen Operationen (Klasse, Eigentum und Vertrag) geprägt werden (Wiegman 2002, 861).

Durch ihre Erforschung von Beziehungsdiskursen in der neoliberalen amerikanischen Moderne ist auch die Arbeit von Lauren Berlant ein maßgeblicher Bezugsrahmen für kritische Ansätze zur Intimität. Berlant legt Deutungen moderner Intimität in den Vereinigten Staaten frei, vor allem weist sie nach, welchen privilegierten Stellenwert eheliche Heterosexualität hat. Sie meint, dass »eine bössartige Form der wiederbelebten nationalen Heterosexualität«, die »durchgängig weiß und bürgerlich« ist, sich zum geheiligten Emblem US-amerikanischer *Citizenship* entwickelt habe:

Eine nationalistische Ideologie der Ehe und des Paares ist heute ein zentrales Mittel zur Privatisierung von Citizenship: zunächst durch die Moralisierung von Themen im Zusammenhang mit der Privatsphäre, Sex und Fortpflanzung, die als Alibi für weißen Rassismus und patriarchale Macht herhalten, aber auch durch einen bestimmten Diskurs über die Vereinigten Staaten, wonach diese [...] Ergebnis der Aktivitäten von privaten Staatsbürgern und -bürgerinnen sind (Berlant 1998, 282).

Berlant argumentiert, dass eine solche Privilegierung das zivile Leben privatisiert und öffentliche Intimität aushöhlt. Wird das zivile Leben durch die Brille einer Verherrlichung ehelicher, reproduktiver, heterosexueller Intimität dargestellt, wird damit die Fantasie fortgeschrieben, »dass das Privatleben im Gegensatz zum Gemeinschaftsleben das Wahre ist« (Berlant 1998, 283). Wird die Familie auf diese Weise priorisiert »so werden bestimmte kulturelle und kollektive Formen der Persönlichkeit nicht mehr besetzt, stattdessen wird ein Bild des legitimen, authentischen Individuums befördert, das in der Intimität der Privatsphäre angesiedelt ist« (Berlant 1997, 210). Die legitimen Formen von Intimität sind eine normative Häuslichkeit – heterosexuell, in einigen Bereichen aber auch homosexuell – und / oder eine Verbundenheit durch gemeinsame Interessen für Hollywood-Stars, Fernsehshows oder Musik-Hitlisten. Das zivile Leben wird auf das Paar oder die Fernsehzuschauer_innen reduziert.

Elizabeth Povinellis ikonoklastisches Projekt *The Empire of Love* erkundet kontrastierende Intimitäten in den Vereinigten Staaten und Australien. In diesen Siedlergesellschaften, sagt sie, werden intime Beziehungen danach eingeteilt, ob sie aus sozialen Traditionen oder einer individuellen Entscheidung hervorgegangen sind, ein Kriterium, das auch »rassische« Identitäten abbildet. In ihrer vergleichenden Untersuchung einer Lebensgemeinschaft, die unter dem Namen *Radical Faeries* bekannt ist und mit modernem Leben assoziiert wird, und einer Gruppe australischer Aborigines, die mit Tradition assoziiert wird, zeigt Povinelli, dass Hypothesen über Intimität in den Siedlerstaaten materielle Konsequenzen haben.³ Wie Berlant

³ Povinelli formt die Spannung um, die in der politischen Theorie zwischen individueller Freiheit besteht, welche sie das »Autologische«, und den gesellschaftlichen Zwängen, wie sie z.B. durch die Verwandtschaft oder die Tradition zum Ausdruck kommen, welche sie das »Genealogische« nennt. In ihrem Buch dekonstruiert sie die unterschiedlichen Bewertungen dieser Formen von Intimität, indem sie bestimmt, »welche Formen intimer Abhängigkeit als Freiheit gelten und welche als ungerechtfertigter gesellschaftlicher Zwang; welche Formen von Inti-

meint sie, dass Weißsein und Rassifizierung in diesen freiheitlichen multikulturellen Staaten für die rechtliche Ausdifferenzierung von Intimität zentral sind.

In Anlehnung an Michel Foucault schreibt Povinelli, dass »das intime Paar eine entscheidende Schaltstelle zwischen liberalen Vorstellungen von Vertragsökonomie, Politik und Sozialität auf der einen Seite und liberalen Formen der Macht in der modernen Welt auf der anderen Seite« ist (Povinelli 2006, 17).⁴ Für Povinelli ist das eheliche Paar – zum Beispiel Mann und Frau – ein Knotenpunkt, an dem liberale Vorstellungen mit Ressourcenverteilung verbunden werden. Das heißt, dass Staat und Wirtschaft, Paare, die durch freie Wahl zusammen kommen, gegenüber »traditionellen« Beziehungen begünstigen. Diese ungleiche Verteilung von Ressourcen an verschiedene Bevölkerungsschichten widerspricht wiederum den liberalen Prinzipien individueller Freiheit oder Gleichheit, die in Siedlergesellschaften verfochten werden.

Povinelli argumentiert, dass liberale Gesellschaften globale Intimität nach Kriterien der individuellen Freiheit, des sozialen Zwangs und des Vertrags kartieren. Auf der so entstehenden symbolischen Karte ist individuelle Wahl in der Liebe – unter Berücksichtigung sozialer Zwänge – im Westen lokalisiert. Exzessive Zwänge durch die Familie oder die Tradition werden in nicht-westlichen Kulturen lokalisiert. Diese Karte der Intimität bildet eine territoriale, zeitliche und zivilisatorische »otherness« des globalen Südens ab.⁵

Die skizzierten Ansätze zur Intimität teilen einige analytische Merkmale. Von der Queer-Theorie beeinflusst untersuchen sie, in welcher Weise Heterosexualität als Norm (d.h. Heteronormativität) das soziale Leben beherrscht. Kritische Studien zu Intimität berücksichtigen auch, dass »Rasse«, Geschlecht und Nation zusammenwirken, statt sie als getrennte soziale Schauplätze zu betrachten; ebenso zeigen sie, dass das soziale Leben in öffentliche und private Bereiche unterteilt wird, statt die Einteilungen als gegeben vorauszusetzen (vgl. z.B. Wiegman 2002). Die feministische und queere Perspektive dieser Arbeiten ist für die historisch-soziologische Beschreibung der Erosion der Infrastruktur

mität Moralurteile beinhalten statt einer freien Wahl zu entsprechen, und in welchen Formen intimer Sozialität das Leben und die materiellen Güter so eingeteilt werden, dass sie moralische Sicherheit hervorrufen.« (2006, 3).

⁴ Sehr einprägsam schreibt Povinelli: »Wenn Sie das hegemoniale Zuhause liberaler Logiken und Strebungen entdecken wollen, so betrachten Sie die Liebe in Siedlergesellschaften« (2006, 17).

⁵ Povinellis Buch ist eine grundlegende Kritik an Anthony Giddens' (1992) Texten zu Intimität. Giddens erklärt, dass die auf einer freien Wahl, romantischer Liebe und egalitären Beziehungen beruhende Intimität aus der europäischen Moderne hervorgegangen sei. Sie stellt eine Art Fortschritt der menschlichen Freiheit dar und ist zugleich eine Bremse für die instrumentellen Werte des Marktes. Für Giddens ist die Entwicklung der romantischen ehelichen Liebe als Organisationsprinzip des Privatlebens eine Demokratisierung der menschlichen Beziehungen. Povinellis Arbeit kritisiert Giddens' Eurozentrismus, seine Fortschrittserzählung und seine optimistische Einstellung zur Moderne und zur liberalen Demokratie. Da sie eine transnationale Analyse verfolgt, besteht sie darauf, die für liberale Demokratien typische Art von Intimität in einen Rahmen zu stellen, der die Auswirkungen von Kolonialismus, Rassismus und Ungleichverteilung von Ressourcen oder Werten auf bestimmte Bevölkerungsschichten berücksichtigt.

des öffentlichen Lebens eine Bereicherung, weil sie die Aufmerksamkeit nicht nur auf ›Rasse‹, Sex und Gender, sondern auch auf die ideologischen und affektiven Dimensionen der veränderten Voraussetzungen von Intimität lenkt.

Transnationale Intimität

[...] Viele Wissenschaftler_innen, vor allem in den Vereinigten Staaten, verwenden lieber den Ausdruck *transnational* als global oder international (Grewal/Kaplan 1994; Puar 2007). Der transnationale ›turn‹ wurde empirisch durch deutliche weltweite Veränderungen in der politischen Ökonomie, in den Sozialstrukturen und kulturellen Agenden ausgelöst. In der Globalisierungsphase nach 1970 haben sich Zonen gebildet, die Nationen ablösen und doch auf ihnen beruhen, zum Beispiel Migrationsströme, multinationale Unternehmen, Menschenrechtsnetzwerke, Sicherheitsapparate und die Europäische Union. In Diskussionen über Sex- und Gender-Systeme wurde häufig der Nationalstaat als Analysefolie verwendet – oft blieb dies implizit, so wurden in vielen Arbeiten aus den USA die Besonderheiten der amerikanischen Situation gar nicht registriert. Transnationale Analyse nimmt dagegen sowohl in den Blick, wie nationale Grenzen festgelegt und verstärkt werden, als auch wie sie von verschiedensten Strömen durchquert werden. Das Mainstream-Konzept des Internationalen verdeckt häufig, wie lokales Leben von Phänomenen betroffen ist, die nicht auf den Nationalstaat beschränkt sind. Wissenschaftler_innen, die gegenüber nationalstaatlichen Kategorien skeptisch sind, verwenden in Beschreibungen globaler Phänomene den Begriff *transnational*, um das Bild einer Welt zu vermitteln, die aus Strömen über nationale Grenzen hinweg entsteht.

Ein Umdenken in Bezug auf nationale und globale Domänen hat Konsequenzen für das Nachdenken über Intimes. Die Zunahme von Verbindungen über Ländergrenzen hinweg zeigt, dass das Intime in Bewegung ist und an Orten stattfindet, die über nationale Grenzen hinausgehen, z.B. im Sextourismus oder wenn Familienangehörige auf verschiedene Ländern verstreut leben. Solches Umdenken hat auch Überlegungen über das Verhältnis von queeren Lebensentwürfen und der Verstärkung oder Überschreitung nationaler Grenzen angestoßen (z. B. Boellsdorf 2005; Manalansan 2003; Puar 2007; Reddy 2005). Indem sie ihre Erkenntnisse auf die Vergangenheit ausdehnten, kamen Wissenschaftler_innen zu einer Neubeurteilung des Intimen bei der Entstehung von Staaten, Nationen und Imperien (vgl. Foucault 1978; Rapp Reiter 1977; Wohl 1997). *Intimität* bietet also eine Basis, um über nationale und transnationale Phänomene neu nachzudenken.

Ann Stolars Schriften trugen dazu bei, dass diese Auffassung Gestalt angenommen hat. Ihre Arbeit zeigt nachdrücklich, dass die Kolonialregime bis in die Intimität hinein regiert, das heißt, dass sie das sexuelle Begehren, die Kin-

dererziehung und das Familienleben beeinflusst haben. Das Intime war für die Kolonialherrschaft von zentraler Bedeutung. Europäische Familien, die in den Kolonien lebten, waren sehr darauf bedacht, ihre Kinder – die von eingeborenen Kindermädchen und Spielkamerad_innen aufgezogen wurden – als Europäer_innen zu erziehen. Das Intime war ein schwaches Bindeglied zwischen der prekären Reproduktion europäischer Identitäten und der rassistischen Rechtfertigung der Kolonialherrschaft (Stoler 1992; 1995; 2006). Stolars historische Analyse hat andere historische Untersuchungen (z.B. Shah 2006; Lowe 2006) ebenso beeinflusst wie die Forschung über heutige Investitionen in Intimität. Zeitgenössische Studien untersuchen, wie Aspekte der Moderne, wie Neoliberalismus und Kapitalismus dominante Vorstellungen von Intimität prägen und wie umgekehrt Ideale des Intimen komplexe Bestandteile der globalen politischen Ökonomie sind.

Neville Hoads Buch *African Intimacies* (2007) untersucht die Probleme der Anwendung des Konzepts der Sexualität auf die nicht-westliche Welt, insbesondere in einer Region, die dem sexualisierenden und rassifizierenden Blick Europas unterworfen ist. Ihm geht es nicht nur darum, dass Worte, die Sexualität bezeichnen, wie »schwuk, kulturspezifisch sind und nicht auf andere Gesellschaften übertragen werden sollten, sondern er betont auch, dass Sexualität selbst, als eine Art der Kategorisierung von Menschen, in Europa entwickelt wurde und politische Zwecke hatte. Wenn Sexualität verwendet wird, um afrikanische Gesellschaften zu beschreiben, dann lässt sich dies nicht von der fortdauernden Geschichte des europäischen Imperialismus trennen, weil diese Geschichte die Kodifizierung afrikanischer Sexualität als Gegenstand der Diskussion, Evaluation und Regulierung umfasste (Hoad 2007). Hoads Analyse bettet Beziehungsformen in den Kontext globaler Mächte ein, insbesondere in den der kolonialen und anhaltend imperialen Kräfte Europas und der Vereinigten Staaten, und er hält das Wissen über Intimität selbst für einen Teil dieses größeren Zusammenhangs.

Intime Ökonomien

Kulturwissenschaftliche Studien zur Politik der Intimität, wie die von Berlant, haben ihren Schwerpunkt vor allem auf »Rhetorik, Gesetze, Ethik und Ideologien der hegemonialen Öffentlichkeit« gelegt (Berlant 1998, 283). Andere haben diese kritische Analyse der globalen Intimität ausgeweitet, indem sie Intimität in Verbindung mit der Ökonomie, insbesondere mit den Auswirkungen des transnationalen Kapitalismus auf der ganzen Welt untersuchen.

Dem hegemonialen Verständnis nach – das aus den westlich dominierten Versionen der Moderne hervorgeht – sind das Intime und das Ökonomische verschiedene Bereiche. Der gesunde Menschenverstand hält das Intime für *nicht-öko-*

nomisch oder zumindest für nicht-produktiv: als einen Bereich, über den sich die Werte der Familie, Liebe und Freundschaft definieren im krassen Unterschied zu den Marktwerten (nach dieser Unterscheidung wird der Marktsphäre Männlichkeit und der häuslichen Sphäre Weiblichkeit zugeschrieben). (Das Intime wird auch oft als nicht-staatlich und nicht-politisch begriffen). Um die Verallgemeinerung weiterzuführen: Nach dieser Logik wird von der privaten Kernfamilie erwartet, dass sie den kalten Markt abpuffert, indem sie die dort Arbeitenden mit menschlichen Beziehungen versorgt, die von Zuneigung und nicht von Instrumentalität motiviert sind. Und dies trifft auch tatsächlich oft zu.

Moderne Volkswirtschaften beruhen auf solchen Aufteilungen. Das Kennzeichen moderner Einzelhandels- und Dienstleistungsbranchen ist, Anzeichen des persönlichen Lebens der Arbeitnehmer_innen unsichtbar zu machen: Man soll nicht sehen, wo die Arbeiternehmer_innen in einem modernen Dienstleistungsbetrieb ihre Mahlzeiten einnehmen. Wie die feministische Anwältin Marilyn Waring festgestellt hat, wird eine nationale Ökonomie in Bezug auf die Produktivität an den Marktpreisen (sogar illegale Volkswirtschaften können berechnet werden) gemessen, während die Arbeit und der Austausch, die Menschen in intimen, nicht vermarkteten Zusammenhängen aufwenden, nicht mitgerechnet wird (Waring 1988).

Die Vorstellung, dass Marktformen nicht-intim, allgemein und potenziell universell seien, macht weltweit einen der mächtigsten und wirksamsten Diskurse aus. Diese hegemoniale Auffassung – die sogar fortbesteht, nachdem mehrere ökonomische Blasen geplatzt sind – führt dazu, dass die Wechselwirkung von Kapitalismus und Intimität kaum untersucht wird. Der Kapitalismus wird gewissermaßen per definitionem für äußerlich und unpersönlich gehalten, zumindest im Westen. Fast-Food-Ketten, Flughafenterminals und Einkaufszentren sind in der Ersten Welt anscheinend zu einer neutralen Kulisse geworden, obwohl sie in der Dritten Welt als Einbruch der westlichen Moderne gelten, im Guten wie im Schlechten. Die neoklassische Ökonomie geht davon aus, dass kapitalistische Wirtschaftsformen verschiedenen Völkern ein neutrales Vehikel zur Umsetzung von Sicherheit, Glück und Demokratie bieten; Märkte verwirklichen die Wünsche der Menschen, ohne radikal zu verändern, was orthodoxe Theorien der Moderne für das Intime halten, nämlich heterosexuelle Paare, Kleinfamilien und häusliche Bereiche, die per definitionem von den kapitalistischen Ökonomien getrennt sind (außer durch den Konsum). [...]

In meiner Ethnographie von Bangkok habe ich vorgeschlagen, den Begriff *intime Ökonomien* zu verwenden, um zu analysieren, wie die vermeintlich getrennten Bereiche des Intimen und des Wirtschaftens sich in der Praxis überschneiden. Das Intime (z.B. Beziehungen, die mit Geschlecht, Sexualität oder Ethnizität assoziiert werden) dringt in den ›öffentlichen‹ Bereich von Märkten und Arbeitsplätzen ein, während diese öffentlichen Bereiche die ›privaten‹ Interaktionen und das Selbstverständnis der Menschen tiefgreifend beeinflussen.

In zahlreichen Arbeiten wird gezeigt, wie die öffentliche Sphäre des Staates und der Märkte sich überall auf der Welt auf das Intime auswirkt. Versuche, umgekehrt zu zeigen, wie Intimität die Öffentlichkeit (oder die Globalisierung) prägt, haben zugenommen. Magdalena Villarreal zum Beispiel argumentiert, dass soziale Beziehungen in »die Prozesse der Aushandlung und Wertschöpfung« selbst involviert sind. Bei ihrer Untersuchung des ländlichen Mexiko entdeckt sie »soziale Ressourcen als Währungen, denen situativ ein Tauschwert zugeschrieben wird« (Villarreal o.J., 8). So gibt beispielsweise die Interpretation der Beziehung eines Kunden zum Ladenbesitzer und anderen in der Gemeinschaft den Ausschlag dafür, ob er Kredit bekommt oder nicht und was er für die Waren zahlt. Mit diesem lateinamerikanischen Beispiel kehrt Villarreal das Modell um, wonach der Marktwert die Gefühlsökonomien durchdringt, indem sie zeigt, wie das soziale Leben buchstäblich Marktwerte hervorbringt.

Ein ethnographisches Verständnis der Wechselwirkung zwischen dem Intimen und der globalen Ökonomie erfordert es, anzuerkennen, dass es nicht nur eine Wirtschaftsform, sondern eine Vielzahl von Wirtschaftsweisen gibt, die das lokale Leben prägen. Die »Anderen des Kapitalismus«, wie J. K. Gibson-Graham es formulierte, sind die *Ökonomien der Zuneigung*, auch als Sippenökonomie, Volksökonomie oder moralische Ökonomie (Thompson 1973) bekannt. Ein Großteil der kanonischen Kulturanthropologie widmet sich der Erarbeitung von Mustern, Kategorien und Rollen, die andere Austauschsysteme als das kapitalistische Marktsystem definieren. [...]

Der Kapitalismus unterscheidet sich von seinen ökonomischen Anderen genau darin, wie er intime Beziehungen einbindet. Eine geläufige Beobachtung in Dritte-Welt-Ökonomien oder »traditionellen Gesellschaften« ist, dass ihre Märkte und Staaten stark mit Verwandtschaft und Ethnizität verflochten sind, eine Organisationsform, die *Ökonomie der Zuneigung* genannt wurde. Selbst in der kapitalistischen Entwicklung bestehen die Ökonomien der Zuneigung fort. Modernisierungstheorien interpretieren sie als (problematische) kulturelle Überbleibsel, die Hindernisse für die Trennung von öffentlichen und privaten Bereichen sind – das heißt, die Modernisierungstheorie bewertet Gesellschaften danach, wie weitgehend das Intime von Wirtschafts- oder Regierungsfunktionen ferngehalten wird. Andere Interpretationen halten solche vermischten Systeme für typisch koloniale und postkoloniale Kulturen und sehen gar keinen Gegensatz zum gewöhnlichen Kapitalismus (Chakrabarty 2000), z.B. das Phänomen in Dritte-Welt-Gesellschaften, das als »Vetternwirtschaft« bezeichnet wird. Die nepotistische Geschäftspraxis ist ein Beispiel für die *Ökonomien der Zuneigung*, die sich mit der kapitalistischen Entwicklung verändern und fortentwickeln.⁶ [...]

⁶ Der Nepotismus reflektiert den Ort, den enge ethnische und Familiennetzwerke im Geschäftsleben einnehmen, während Bestechung die lokal abgestimmten Erwartungen an Austausch repräsentiert. Aber das Modell ökonomischer Interaktion ist aufschlussreich: Vetternwirtschaft und Routinebestechung werden durch lokale Codes hervorgebracht, die

Viele progressive Kritiker der kapitalistischen Entwicklung schätzen die *Ökonomien der Zuneigung* positiv ein. Nicht-marktförmige, nicht-staatliche Formen öffentlicher Intimität können zur Widerstandsbasis gegen Ausbeutung werden. Wenn die kapitalistische Entwicklung im öffentlichen Leben eher unpersönliche Beziehungen aufnötigt, verteidigen die Menschen die Legitimität ihrer vorkapitalistischen, öffentlichen Intimitäten. Der Begriff *moralische Ökonomie* wurde geprägt, um zum Ausdruck zu bringen, wie nichtkapitalistische Erwartungen an öffentliche Sozialität zu einer Quelle des Widerstands gegen die kapitalistische Entwicklung wurden.⁷ Ähnlich deutet Aihwa Ong die Ausbrüche von Geistesbesessenheit junger Frauen in südostasiatischen Fabriken als verkörperte Kritik an den entmenslichten Beziehungen, welche die industrielle Produktion mit sich gebracht hat (Ong 1987). [...]

Neuverortungen des Intimen

Der Begriff *Intimität* dient gewöhnlich als Synonym für ein Konzept naher, enger Beziehungen, die häufig mit dem Inneren und dem Persönlichen verbunden werden: sexuelle und romantische Beziehungen, lokale und nahe Beziehungen, Privatleben; »embodied life»⁸ oder psychologische Dimensionen. Die kritische Verwendung von *Intimität* als analytischem Begriff zielt auf diesen Bedeutungszusammenhang und stellt vorherrschende Konzeptionen von Globalisierung, Staat und Privatleben in Frage. Die genannten Studien versuchen die »intime Natur« von Staaten, Wirtschaft und Globalisierung zu konzeptualisieren. In ihrem wegweisenden Aufsatz »Gender: eine nützliche Kategorie der historischen Analyse« von 1986 hat Joan Scott argumentiert, dass »Gender« eine lohnende Leitfrage zur Untersuchung von Machtverhältnissen ist. *Intimität*, ein Begriff, der aktuell von vielen kritischen Wissenschaftler_innen aufgeworfen wird, verspricht eine Möglichkeit zur Analyse von Machtverhältnissen, die sich von verfügbaren kritischen Konzepten wie Gender oder Sexualität unterscheidet. [...]

Für kritische Wissenschaft ermöglicht das Konzept »Intimität« nicht allein kritische Re-visionen von Mainstream-Konzepten, sondern auch die Stärkung von

mit dem Kapitalismus und insbesondere dem globalen Finanzwesen interagieren und davon verzerrt werden (Phongpaichit / Baker 1995). (Man sollte sich auch einmal an die Korruptionsvorgänge in vielgepriesenen Unternehmen in den USA erinnern, wie etwa bei Enron, Worldcom und im Fall Bernie Madoff.)

⁷ Zur moralischen Ökonomie vgl. das bahnbrechende Werk von Edward Palmer Thompson, z.B. die Diskussion des Begriffs in *Customs in Common*. Vgl. dazu auch James C. Scott (1985): *Weapons of the Weak*. Wie der Kapitalismus die sozialen Codes des Marktes in Europa verändert hat, beschreibt Karl Polanyi in *The Great Transformation* (1944). Die »moralische Ökonomie« ist keineswegs eine unveränderliche, »natürliche Ökonomie« abseits des Marktes.

⁸ Die hervorragende ethnographische Studie von Andrea Whittaker (2006) liefert ein Beispiel dafür, dass »Intimität« insbesondere in der Verknüpfung mit weiblichen Körpern verwendet wird.

Begriffen, die aus radikalen Theorien hervorgegangen sind. In feministischen und Queer-Studies ersetzt die Verwendung von Intimität die Rubrik der Identität und die Mandate der Identitätspolitik. So betont Povinelli: »In diesem Buch geht es weniger um eine Erforschung von Identitäten, sondern vielmehr um die soziale Matrix, aus der diese Identitäten und ihre Unterscheidungen hervorgehen« (Povinelli 2006, 4). Intimität fokussiert Relationalität. Povinelli und andere feministische und queere Wissenschaftler_innen diskutieren Intimität als Beziehungen, die durch Gender, »Rasse« und Sexualität untrennbar mit Schaltstellen der Macht verbunden sind. [...]

Intimität kann ein Gegenkonzept zu ideologischen Verdinglichungen von Familie, Sexualität oder Gemeinschaft bieten – das heißt, es kann dazu beitragen, Wissensformen zu vermeiden, die globale Ungleichheiten perpetuieren. Als Platzhalter ermöglicht der Begriff *Intimität* kritische Darstellungen des kolonialen Empire oder der kapitalistischen Moderne, weil er eine flexible, vorläufige Referenz ist, die Verbindungen zwischen unterschiedlichen Bereichen, Maßstäben oder Körpern betont. Ob als analytisches Konzept oder Platzhalter, die kritische Untersuchung von Intimität ist eine nützliche Kategorie der transnationalen Machtanalyse.

Aus dem Amerikanischen von Regine Othmer

Literatur

- Barker, Drucilla K. / Feiner, Susan (2004): *Liberating Economics: Feminist Perspectives on Families, Work, and Globalization*. Ann Arbor.
- Bedford, Kate (2009): *Developing Partnerships: Gender, Sexuality, and the Reformed World Bank*. Minneapolis.
- Bell, David / Binnie, Jon (2000): *The Sexual Citizen: Queer Politics and Beyond*. Cambridge.
- Berlant, Lauren (1998): *Intimacy: A Special Issue*. In: *Critical Inquiry* 24, no. 2 (Winter), 281–88.
- Dies. (1997): *The Queen of America Goes to Washington City: Essays on Sex and Citizenship*. Series Q. Durham.
- Bernstein, Elizabeth (2007): *Temporarily Yours: Intimacy, Authenticity, and the Commerce of Sex*. Chicago.
- Bislev, Sven (2004): *Privatization of Security as a Governance Problem: Gated Communities in the San Diego Region*. In: *Alternatives* 29, no. 5: 599–618.
- Blakely, Edward James / Snyder, Mary Gail (1997): *Fortress America: Gated Communities in the United States*. Washington DC.
- Boellstorff, Tom (2005): *The Gay Archipelago: Sexuality and Nation in Indonesia*. Princeton.
- Bohannon, Paul (1957): *The Impact of Money on an African Subsistence Economy*. In: *Journal of Economic History* 19, 491–503.
- Carsten, Janet (2004): *After Kinship: New Departures in Anthropology*. Cambridge.
- Dies. (2000): *Cultures of Relatedness: New Approaches to the Study of Kinship*. Cambridge.
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton.

- Cohen, Lawrence: *Supplementarity: Hospitable Care in the Apollonian Age*. In: *Body & Society*. Im Erscheinen.
- Cvetkovich, Ann / Pellegrini, Ann (2003) (Hrsg.): *Public Sentiments*. S & F Online 2, no. 1.
- El Nasser, Haya (2002): *Gated Communities More Popular, and Not Just for the Rich*. In: *USA TODAY*, 15 December.
- Foucault, Michel (1978): *The History of Sexuality*. New York.
- Freeman, Carla (2000): *High Tech and High Heels in the Global Economy: Women, Work, and Pink-Collar Identities in the Caribbean*. Durham.
- Giddens, Anthony (1992): *The Transformation of Intimacy: Sexuality, Love, and Eroticism in Modern Societies*. Stanford.
- Grewal, Inderpal / Kaplan, Caren (Hrsg.) (1994): *Scattered Hegemonies: Postmodernity and Transnational Feminist Practices*. Minneapolis.
- Hemmings, Clare (2005): *Invoking Affect: Cultural Theory and the Ontological Turn*. In: *Cultural Studies* 19, no. 5, 548–67.
- Hoad, Neville (2007): *African Intimacies: Race, Homosexuality, and Globalization*. Minneapolis.
- Hubbard, Phil (2001): *Sex Zones: Intimacy, Citizenship, and Public Space*. In: *Sexualities* 4, no. 1 (February), 51–71.
- Hydén, Göran (1983): *No Shortcuts to Progress: African Development Management in Perspective*. Berkeley.
- Kennedy, David J. (1995): *Residential Associations as State Actors: Regulating the Impact of Gated Communities on Nonmembers*. In: *The Yale Law Journal* 105, no. 3 (December).
- Lind, Amy (2009): *Governing Intimacy, Struggling for Sexual Rights: Challenging Heteronormativity in the Global Development Industry*. In: *Development* 52, no. 1 (March), 34–42.
- Low, Setha M. (2003): *Behind the Gates: Life, Security, and the Pursuit of Happiness in Fortress America*. New York.
- Lowe, Lisa (2006): *The Intimacies of Four Continents*. In: Stoler, Ann Laura (Hrsg.): *Haunted by Empire: Geographies of Intimacy in North American History*. Durham, 191–212.
- Manalansan, Martin F. (2003): *Global Divas: Filipino Gay Men in the Diaspora*. *Perverse Modernities*. Durham.
- Massey, Doreen B. (1994): *Space, Place, and Gender*. Minneapolis.
- McClintock, Anne (1995): *Imperial Leather: Race, Gender, and Sexuality in the Colonial Contest*. New York.
- Mills, Mary Beth (1999): *Thai Women in the Global Labor Force: Consuming Desires, Contested Selves*. New Brunswick.
- Nicholson, Linda (1987): *Feminism and Marx: Integrating Kinship with the Economic*. In: Benhabib, Seyla / Cornell, Drucilla (Hrsg.): *Feminism as Critique: On the Politics of Gender*. Minneapolis, 16–30.
- Ong, Aihwa (1987): *Spirits of Resistance and Capitalist Discipline: Factory Women in Malaysia*. Albany.
- Padilla, Mark (2007): *Love and Globalization: Transformations of Intimacy in the Contemporary World*. Nashville.
- Peters, Julie / Wolper, Andrea (Hrsg.) (1995): *Women's Rights / Human Rights: International Feminist Perspectives*. New York.
- Phongpaichit, Pasuk / Baker, Chris (1995): *Thailand: Economy and Politics*. Oxford.
- Plummer, Ken (1995): *Telling Sexual Stories: Power, Change, and Social Worlds*. London.
- Polanyi, Karl (1944/1957): *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time*. New York.
- Povinelli, Elizabeth A. (2006): *The Empire of Love: Toward a Theory of Intimacy, Genealogy, and Carnality*. Durham.

- Pratt, G. / Rosner, V. (2006): Introduction: The Global and the Intimate. In: *WSQ* 34, 13–24.
- Puar, Jasbir K. (2007): *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times*. Durham.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York.
- Rapp Reiter, Rayna (1977): Gender and Class: An Archaeology of Knowledge Concerning the Origins of the State. In: *Dialectical Anthropology* 2, no. 4, 309–16.
- Reddy, Gayatri (2005): *With Respect to Sex: Negotiating Hijra Identity in South India*. Worlds of Desire. Chicago.
- Rofel, Lisa (1999): Qualities of Desire: Imagining Gay Identities in China. In: *GLQ* 5, no. 4, 451–74.
- Rubin, Gayle (1975): The Traffic in Women: Notes on the Political Economy of Sex. In: Reiter, Rayna R. (Hrsg.): *Toward an Anthropology of Women*. New York, 157–210.
- Scott, James C. (1985): *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven.
- Scott, Joan (1986): Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: *American Historical Review* 91, no. 5, 1053–75.
- Shah, Nayan (2006): Adjudicating Intimacies on U.S. Frontiers. In: Stoler, Ann Laura (Hrsg.): *Haunted by Empire: Geographies of Intimacy in North American History*. Durham, 116–39.
- Sharlet, Jeff (2010): *White Man's Burden*. In: *Harper's Magazine*, September.
- Sinnott, Megan (2004): *Toms and Dees: Transgender Identity and Female Same-Sex Relationships in Thailand*. Honolulu.
- Stoler, Ann Laura (1992): Carnal Knowledge and Imperial Power: Gender, Race and Morality in Colonial Asia. In: di Leonardo, Micaela (Hrsg.): *Gender at the Crossroads of Knowledge*. Berkeley, 51–101.
- Dies. (Hrsg.) (2006): *Haunted by Empire: Geographies of Intimacy in North American History*. American Encounters / Global Interactions. Durham.
- Dies. (1995): Race and the Education of Desire: Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things. Durham.
- Sullivan, Donna (1995): The Public / Private Distinction in International Human Rights Law. In: Peters, Julie / Wolper, Andrea (Hrsg.): *Women's Rights, Human Rights: International Feminist Perspectives*. New York, 126–34.
- Thompson, E. P. (1993): *Customs in Common*. New York.
- Villareal, Magdalena (o.D.): *Cashing Identities in the Non-material World of Money*. Englischsprachiges Manuskript im Besitz der Autorin.
- Dies. (2001): Brug af identiteter i den ikke materielle pengeverden. In: *Fattigdomsbekaempelse: Nar de fattige udforderer*. Den Ny Verden 2, August 2001. Kopenhagen.
- Waring, Marilyn (1988): *If Women Counted: A New Feminist Economics*. San Francisco.
- Weeks, Jeffrey (1998): The Sexual Citizen. In: *Theory, Culture & Society* 15, no. 3 (August), 35–52.
- Whittaker, Andrea (2000): *Intimate Knowledge: Women and Their Health in North-East Thailand*. St. Leonards.
- Wiegman, Robyn (2002): Intimate Publics: Race, Property, and Personhood. In: *American Literature* 74, no. 4 (December), 859–85.
- Williams, Raymond (1977): *Marxism and Literature*. Marxist Introductions. Oxford.
- Wilson, Ara (2004): *The Intimate Economies of Bangkok: Tomboys, Tycoons, and Avon Ladies in the Global City*. Berkeley.
- Wohl, Victoria (1997): *Intimate Commerce: Exchange, Gender, and Subjectivity in Greek Tragedy*. Austin.